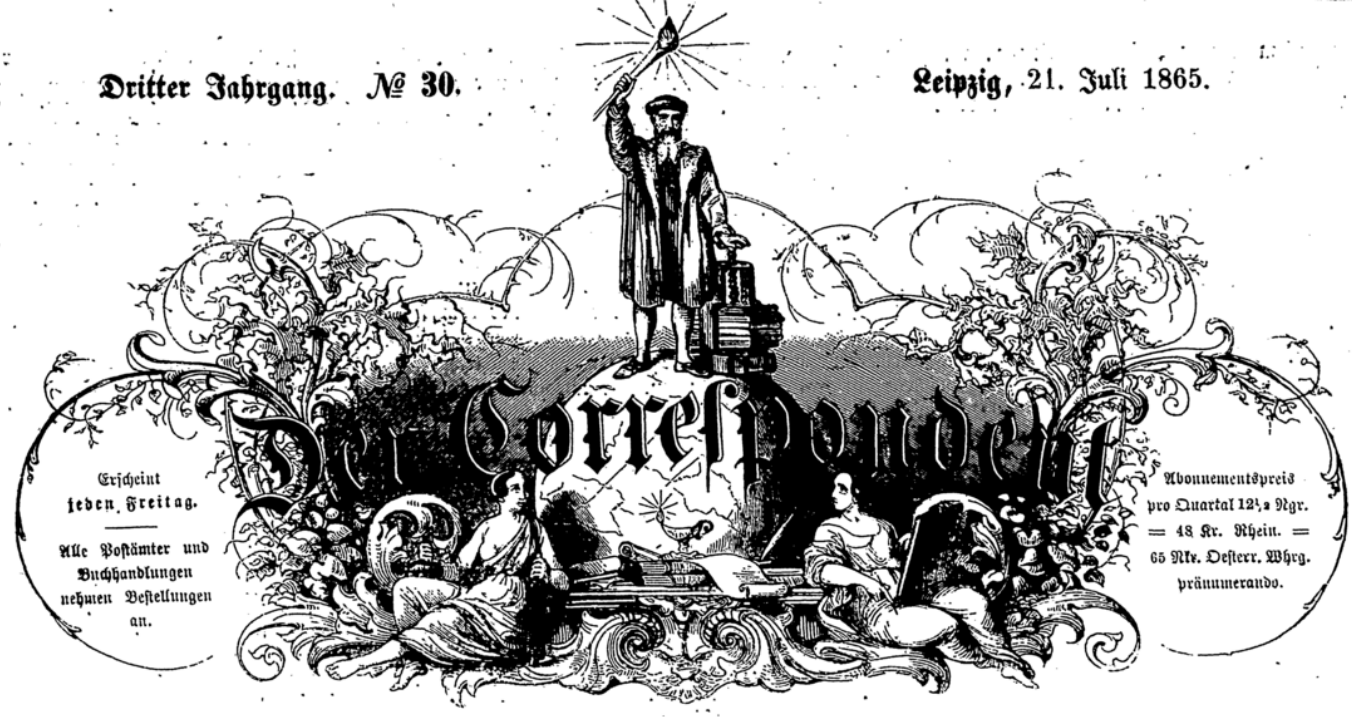
Dritter Jahrgang. № 30. Leipzig, 21. Juli 1865.



Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heinke.

Die Arbeiterfrage in Deutschland.

V.

H-l Die Lassalle'sche Agitation begann auf Grund der im Jahre 1863 erschienenen Broschüre: „Offenes Antwortschreiben an das Central-Comité zur Berufung eines Allgemeinen Deutschen Arbeitercongresses zu Leipzig, von Ferdinand Lassalle." Nehmen wir daher dieses Schriftchen im Wesentlichen zur Grundlage.

„Der durchschnittliche Arbeitslohn bleibt immer auf den nothwendigen Lebensunterhalt reducirt, der in einem Volke gewohnheitsmäßig zur Fristung der Existenz und zur Fortpflanzung erforderlich ist." Durch eine Steigerung des Arbeitslohnes soll eine Vermehrung der Arbeiterfortpflanzung, durch Sinken desselben eine Verminderung dieser eintreten. Diese Sätze mögen allerdings richtig sein, aber sie drehen sich auf der äußersten Grenze der Möglichkeit herum und bieten somit dem Arbeiter Gelegenheit, in Mußestunden die Arbeiterfrage theoretisch zu behandeln, worüber er aber sehr leicht die nackte Wirklichkeit vergessen dürfte. Ebenso gut müßte sich der Arbeiter mit dem neuerdings aufgestellten Satze beschäftigen, daß mit dem wachsenden Verbrauche von Tabak und Cigarren sich der Blödsinn progressive gesteigert habe. Der Arbeiterstand ist eben noch nicht so weit, um sich mit wissenschaftlichen oder theoretischen Streitfragen zu beschäftigen. Er sieht, daß die meisten Kinder da zu finden sind, wo der niedrigste Arbeitslohn gezahlt wird, und schreibt dies einfach den nächstliegenden Umständen zu, die wir hier nicht näher erörtern wollen. Sittlichkeit, Moral u. dergl. spielen jedenfalls hierbei eine Hauptrolle.

Durch eine Verbesserung der Lage der Arbeiter unter sich selbst (durch Consumvereine ꝛc.) soll der Arbeitslohn um so viel fallen, als durch diese Institutionen der Lebensunterhalt billiger geworden ist. Auch dieser Satz mag seine Richtigkeit haben, vorausgesetzt, daß man die Arbeiter als eine rohe, ungebildete Masse ansieht, die in den Tag hinein lebt und ihre Arbeitskraft in der Regel zu dem Preise anbietet, welcher für ihren Lebensunterhalt unbedingt erforderlich ist, wie dies auch tagtäglich vorkommt. Sollte moralische Heranbildung, verbunden mit der Möglichkeit, sein Arbeitsgebiet beliebig wählen und verändern zu können, nicht gerade dazu beitragen, diesen Satz wenigstens bedeutend abzuschwächen?

Der gesammte Arbeiterstand soll sich in zu gründenden Productiv-Associationen concentriren, um an Stelle des Arbeitslohnes den Arbeitsertrag treten zu lassen. Lassalle selbst sagte in einer hiesigen Versammlung, daß zu diesen Associationen kein Arbeiter gezwungen werden solle, sondern daß der Eintritt denselben vollständig freizustellen sei. Gegen diesen Vorschlag kann unserer Meinung nach Niemand etwas einwenden, der nicht etwa dadurch seinen persönlichen Besitz gefährdet glaubt. Eine allgemeine Ausdehnung derselben in der Weise, daß sie untereinander in der engsten Gemeinschaft stehen, dürfte aber nicht geeignet sein, den Arbeitern die Freiheit zu schaffen, welche vorhanden sein muß, um den Einzelnen nicht zum Sklaven der Gesammtheit zu machen. Auf Grund der gegenwärtig vielfach vorhandenen Actiengesellschaften müssen diese Arbeiter-Associationen gegründet werden, wenn sie dem Arbeiter außer dem Arbeitsertrag auch die persönliche Freiheit garantiren sollen. Es muß also innerhalb derselben die möglichste Selbständigkeit herrschen, obwohl dies immerhin seine nicht unerheblichen Schwierigkeiten haben mag, weil man vielfach die erforderliche Disciplin im Geschäft mit einer Beschränkung der persönlichen Freiheit verwechseln wird. Soweit wäre alles gut; aber, woher das Geld nehmen? Diese Frage beantwortet Lassalle mit „Staatsunterstützung". Wir gehören nun zwar nicht zu Denjenigen, welche auf diese Art Unterstützung weidlich schimpfen und nebenher ganz ruhig die Subvention irgend einer Staats- oder Stadtbehörde einstreichen, aber einige Bedenken müssen wir doch aussprechen. Die Spitzen des Staates, auch wenn dieselben sich vielleicht später aus anderen Kreisen rekrutiren, werden immer eine ihnen eigenthümliche Anschauungsweise behalten, welche in Coburg eine andere als in Preußen, in Mecklenburg eine andere als in Baden sein wird. Wenn man dem Staat auch nur „die Feststellung, resp. Genehmigung der Statuten, sowie eine zur Sicherung seiner Interessen ausreichende Controle" gestattet, so dürfte sich doch mit der Zeit daraus eine Einmischung in privatrechtliche Verhältnisse entwickeln, die sehr leicht den Einzelnen lästig werden könnte. Wir wollen nun aber auch noch zugeben, daß dieser Uebelstand durch irgend einen Vertrag beseitigt wird, was ist der endliche Erfolg dieser allgemeinen Productiv-Associationen? Es wird sich aus der Zahl der Aufseher, Comptoiristen, überhaupt aus dem Verwaltungspersonal heraus, eine Aristokratie unter den Arbeitern bilden, die hinreichend die jetzigen Arbeitgeber oder besser Fabrikbesitzer ersetzen wird. Während der Arbeiter jetzt im gewissen Sinne Sklave der Fabrikherren ist, so wird er dann Sklave dieser Aufseherkaste werden. An die Stelle des Arbeitslohnes ist dann freilich der Arbeitsertrag getreten, aber dieser Arbeitsertrag wird nun eben nur die Summe Geldes vorstellen, welche zum gewohnheitsmäßigen Lebensunterhalte gehört, im Gegensatze zu dem höheren Ertrage, welcher Denjenigen gewährt werden muß, die durch erhöhte Leistungen oder größere Verantwortlichkeit einen solchen zu beanspruchen haben. Lassalle sagt selbst: „Steigt der Lohn der gewöhnlichen Handarbeit (als Normalmaß), so steigt alles Uebrige mit." Selbstverständlich haben die von Einzelnen gegründeten Associationen mit dem Gesagten nichts zu thun. Hier werden diese Einzelnen zu Arbeitgebern umgewandelt, was freilich dem Allgemeinen wenig nutzen kann.

Das allgemeine und directe Wahlrecht wird in kurzer Zeit von allen Berufsklassen als eine selbstverständliche Forderung der Gerechtigkeit angesehen werden, und es wäre wenigstens an dieser Stelle vollkommen unnütz, diese Forderung näher zu motiviren.

Die Begründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins ist ein Act der Nothwendigkeit gewesen, denn sie hat ganz wesentlich dazu beigetragen, die Arbeiter aus dem Schlaf aufzurütteln. Wenn auch die Art der Agitation für denselben uns nicht allenthalben gefallen kann, so mochte dies vielleicht dadurch nöthig geworden sein, daß ein großer Theil der Arbeiter mit energischen Mitteln gepackt werden muß, um zur Erkenntniß der gemeinschaftlichen Interessen geführt zu werden. Die ganze Agitation würde jedenfalls mehr von Nutzen gewesen sein, wenn sie nicht ihren Ausgangspunkt in dem Angriffe einer politischen Partei genommen hätte, denn gerade dadurch hat man den eigentlichen Kampf gegen die Lassalle'schen Bestrebungen heraufbeschworen. Wäre man mehr bei der eigentlichen Sache stehen geblieben, so würden die Arbeiter von selbst sehr leicht darauf gekommen sein, an wen sie sich bei ihren Bestrebungen zu halten hatten.

Ebenso müssen wir es hier aussprechen, daß gewöhnliche Phrasenmacherei inmitten der Arbeiter fern gehalten werden muß, weil dadurch der Sinn von der eigentlichen Sache jederzeit abgelenkt wird. Was soll es z. B. bedeuten, wenn man Sätze aufstellt, wie: „Beruht nicht alles Privateigenthum auf Diebstahl, so beruht doch jeder Privatreichthum auf Ungerechtigkeit. Privatreichthum ist ebenso gut wie die Armuth die Quelle öffentlichen wie Privatunglücks." Das Streben nach irdischen Gütern

wird man niemals zum Aufhören bringen, und ernstlich ist's wohl damit auch nicht gemeint. Ferner: „So lange die Menschen nicht menschlich, d. h. allgerecht werden, kann es kein Menschenglück und keine Garantien für dessen Bestand geben.“ Klingt alles in der Theorie sehr schön, aber wo bleibt dabei die Praxis? Wir sind nun eben noch nicht so weit, um Philosophie mit Erfolg treiben zu können.

Ferner leidet der Anstand doch etwas zu sehr darunter, obwohl wir nicht daran denken, in jedem Falle nach Alberti's Complimentirbuch zu verfahren, wenn man z. B. sagt: „Die Schriftsteller, eine Bande unwissender und gedankenloser Buben, zu jeder bürgerlichen Handirung zu schlecht, zu ignorant zum Elementarschullehrer, zu unfähig und arbeitsscheu zum Postsecretär, und eben deshalb sich berufen glaubend, Literatur und Volksbildung zu treiben“ u. s. w. Ehe die Arbeiter, wo solche Mittel wirklich noch nothwendig sind, zu der verlangten Erkenntniß gelangen, da hat es so wie so noch Zeit, und man erreicht auch dadurch weiter nichts als einen augenblicklichen Effect, auf den es hierbei doch gewiß nicht abgesehen werden kann.

Daß sich heute viele Arbeiter dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein noch nicht angeschlossen haben, hat sonach gewiß seine Gründe, und liegt nicht nur im Unverstand derselben, wie man in der Regel angibt. Seit vielen Jahren ist z. B. schon darüber debattirt worden, daß eine freie Meinungsäußerung u. dergl. unbedingt zu den erlaubten Dingen gehören müsse. Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein soll eine streng-disciplinirte Masse vorstellen: alle seine Zweige haben deshalb sich genau nach den Vorschriften des jeweiligen Präsidenten zu richten, sie haben nur denjenigen zu ihrem Vorsitzenden zu ernennen, welcher vom Präsidenten beliebt wird, sie haben alle die Resolutionen möglichst einstimmig anzunehmen, welche vom Präsidium gefaßt werden, sie haben sich in allen Dingen unbedingt dem Präsidium zu fügen u. s. w. Sollte das Lassalle gerade so und nicht anders gewollt haben? Sollte das nicht vielmehr die Ueberhebung Einzelner über die Masse sein?

Einzelne Gemeinden haben, wohl hauptsächlich aus diesem Grunde, sich von der Allgemeinheit losgesagt. Diese Leute nennt man einfach Verräther, Buben u. s. f., statt daß man es dahin zu bringen suchen sollte, sie aufzuklären, wenn sie im Unrecht, oder Einrichtungen zu treffen, die der Allgemeinheit zu entsprechen suchen. Sobald wie es sich um Beschränkung der persönlichen Freiheit handelt, kann es dem Arbeiter gleichgültig sein, von wem dieselbe ausgeübt wird, ob der Betreffende sich Arbeiterfreund nennt oder ein Feind der Arbeiter ist.

Sofern die Leiter dieser Bewegung nach dem Grundsatze Lassalle's handeln, daß die Umwandlung der jetzigen Arbeiterzustände eine Arbeit von Generationen sei, und somit ihr gegenwärtiges System in allen seinen einzelnen Theilen nicht unbedingt als „unveränderlich“ hinstellen, so werden sie es hoffentlich auch uns gestatten, unsere persönlichen Ansichten in dieser Sache auszusprechen, was wir in der uns gebotenen Kürze hiermit versucht haben.

Mögen denn diese Artikel ihren Theil dazu beitragen, unsere Leser, sofern sie sich noch nicht mit der vorliegenden Frage beschäftigt haben, hierzu anzuregen. Wir fordern nicht unbedingten Autoritätsglauben, wir glauben es aber als Recht für uns beanspruchen zu können, auf die vorhandenen Facta hinzuweisen, damit Jedem Gelegenheit geboten werde, sich sein eigenes Urtheil zu bilden und dann demgemäß zu handeln.

London = Leipzig.

* In einem deutschen Fachblatte wird die Behauptung aufgestellt, daß die Leipziger Setzer mit dem 28-Pfennig-Tarif auf günstigerem Standpunkte als ihre Londoner Collegen angelangt wären. Wir würden diese Aufstellung ignoriren, wenn sie nicht von einer Autorität, Hrn. Th. Küster in London, ausginge. Der Londoner Packetsetzer bekommt in den Societäts-Druckereien per 1000 n engl. Satz durchschnittlich 7 Pence = 5 Ngr. 8 Pf. Bei der Einrichtung der Companienship ist der Speck bekanntlich vom Clicker (Metteur) in den Preis eingerechnet, und kommt Jedem zu statten. Ist das ganze Werk gut, so gibt's 8 Pence; ist es schlecht, 6 Pence. Aufräumen braucht der Packetsetzer fast gar nicht, da die Formen gewöhnlich in der Ship an den Wenigstnehmenden versteigert werden, und der Preis dafür noch aus dem vom Clicker dem Factor berechneten Preis des ganzen Werks bezahlt wird. Nur wenn die Kasse der Compagnie schlecht steht, ist gratis aufzuräumen. Er berechnet außerdem die fast nur mit Regletten durchschossenen Columnen als, sowie Columnentitel und Unterschlag zum compressen Satz, wodurch ausnahmsweise noch vorkommendes unentgeldliches Aufräumen des eigenen Satzes, welches nicht mehr als wöchentlich drei Stunden beansprucht, hinlänglich aufgewogen wird. Alle anderen in England bestehenden Uebelstände sind ganz in derselben Weise in der weitaus größten Mehrzahl der hiesigen Officinen vorhanden, so daß sie also nicht ins Gewicht fallen können. Hr. K. sagt, das Leben in London wäre mindestens doppelt so theuer als in Leipzig. Wir wollen seinen dafür gebrachten Belegen die unseren gegenüberstellen.

Preise der hauptsächlichsten Lebensbedürfnisse

	in London:	in Leipzig:
4 Pfd. Brot	5—6 Ngr.	— 4½ Ngr.
1 „ Butter	12½ „	— 12 „
15 Eier	10—12½ „	— 6 „
1 Quart Milch	3 „	— 2½ „
1 Pfd. Kaffee	14 „	— 14 „
1 „ Zucker	5 „	— 6 „
1 „ Rindfleisch . .	8—10 „	— 5 „
1 „ Kalbfleisch . . .	10 „	— 4 „
1 „ Schöpsenfleisch . .	9 „	— 4 „
1 Ctr. Steinkohlen .	12½—15 „	— 15 „
Wohnungsmiethe für zwei Zimmer per Woche . .	60 „	— 42½ „
Ein Paar Stiefeln zu besohlen und zu beflecken . . .	40 „	— 25 „

Der mittlere Verdienst des Londoner Setzers beläuft sich bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 51 Stunden (täglich 9 und Sonnabends 6 Stunden) auf ungefähr 10 Thlr. per Woche, erhöht sich jedoch bei Einzelnen und zeitweise auf 20 Thlr.; der mittlere Verdienst des Leipziger Setzers ist bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 60 Stunden 5 Thlr., und erhöht sich bei Einzelnen und zeitweise höchstens auf 7—8 Thlr., letzteres ist aber hier weit seltener, als in London Wochenrechnungen mit 20 Thlr. sind. Wir sehen das Mißverhältniß noch deutlicher an den Factorgehalten. Während der Londoner „Overseer“ wenigstens 2 Pfd. St. = 13 Thlr. 10 Ngr., mancher sogar 3—4 Pfd. erhält, bekommt der Leipziger Factor nur in den größern Officinen mehr als 7 Thlr.! — Eine merkliche Differenz bieten nur die Fleischpreise, dafür ist das englische Fleisch, wie allgemein bekannt, von entschieden besserer Qualität, und dem verheiratheten Leipziger Setzer hilft auch das billigere Fleisch darum wenig, weil er es nicht zu den täglichen Nahrungsmitteln wie der Londoner rechnen kann — es ist eben auch noch zu theuer für ihn! —

Correspondenzen.

* **Berlin**, 12. Juli. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Hrn. Meyer wurde das Wort Hrn. Angerstein für seinen Vortrag: „Ueber die englischen Verfassungskämpfe in der Zeit Karl's I.“ ertheilt. In kräftigen Zügen stellte der Redner das Bild der damaligen englischen Verfassungskämpfe hin, indem er in lebendiger Weise die Entwickelung und den weitern Verlauf jenes großen Conflicts an den Zuhörern vorüberführte. Nach Beendigung dieses mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags trat die gewöhnliche Pause ein, wonach Berathung und Abstimmung über einige innere Vereinsangelegenheiten erfolgte.

L **Berlin**, 16. Juli. Zu der in Nr. 29 des „Correspondenten“ enthaltenen Berliner Correspondenz über die vorletzte Sitzung des hiesigen Vereins erlaubt sich Schreiber dieses noch Nachstehendes zu ergänzen. Vor Erledigung des Fragekastens wurde auf die so plötzlich erfolgte Ausweisung unsers theuern Freundes Liebknecht hin folgender Antrag mit großer Majorität angenommen: „Der Verein spricht sein tiefstes Bedauern über die so plötzlich erfolgte Ausweisung seines verehrten Freundes Liebknecht aus, und beauftragt seinen Vorstand, demselben für seine vom Vereine so oft mit allgemeinem Beifall aufgenommenen belehrenden Vorträge über die Arbeiterfrage den wärmsten Dank auszusprechen, und ihm ein Ehrengeschenk von 100 Thlrn. zu überreichen.“ Da den Lesern des „Correspondenten“ der Name unsers ehemaligen Vortragenden aus den früheren Berliner Berichten nicht unbekannt sein wird, so glaubten wir, ihnen diese Ergänzung nicht vorenthalten zu dürfen. Schließlich müssen wir nur noch unsere Verwunderung über die Gedächtnißschwäche (es wird doch nicht etwa Furcht sein?) des Herrn * Correspondenten aussprechen.

L **Berlin.** Bei uns in Preußen wird nach dem Schluß des Landtags wohl eine kleine Aufräumung stattfinden. Der Anfang ist gemacht (und wie uns der Wind zugeht, wird man damit noch fortfahren). Man hat unsern Freund und Parteigenossen, Hrn. Liebknecht, aus Berlin und zugleich aus Preußen ausgewiesen. Hr. Liebknecht, kann man mit Recht sagen, war der Einzige, der dem Berliner Buchdrucker-Gehülfen-Verein bis jetzt treu blieb, er hat sich um die Bildung und jetzige Größe unsers Vereins ein hohes Verdienst erworben, ja ihm haben wir hauptsächlich die guten Erfolge unserer Bestrebungen zu verdanken. Er war einer von den Wenigen, die es aufrichtig mit der Arbeiterpartei meinen, der uns oft die Worte sagte: „Die Arbeiter müssen ihre Sache selbst verfechten; die Arbeiter müssen, unbekümmert um alles Andere, ihren eigenen Weg gehen.“ — Möge bald eine bessere Zeit kommen, die ihm das Zurückkehren in unsere Reihen gestattet, denn wir Alle sahen ihn mit großem Schmerze von uns scheiden. — Darüber, wie Hr. Liebknecht trotz seiner harten Schicksale alle Verlockungen und Verdächtigungen zu Schanden machte, wollen wir hier jetzt nicht weiter schreiben. — Seine Ausweisung sollte gewiß wie eine polizeiliche aussehen, doch hat er durch Anfrage bei der höchsten Behörde festgestellt, daß sie eine politische sei. Auch hat Hr. Liebknecht gegen die befohlene und binnen vier Tagen zu erfolgende Auswanderung aus Preußen Protest erhoben, worauf ihm noch eine Aufenthaltsverlängerung von drei Tagen gewährt wurde.

Hagen. [Erklärung.] Mit Entrüstung haben wir in Nr. 27 des „Corresp.“ einen Artikel aus Elberfeld, vom 21. Juni datirt, gelesen, in welchem einige Collegen die ganze Druckerei angreifen, in welcher wir uns gegenwärtig befinden. Zwar sind wir überzeugt, daß Mancher jene Gehässigkeiten nicht geglaubt hat, doch gebietet uns die eigene Ehre, den Zweifelnden und Denen, die jenen Artikel für Wahrheit hielten, durch unsere bestimmte Erklärung eines Anderen zu belehren. Wir sind dies uns selbst schuldig, da man uns sonst für jämmerliche Menschen halten müßte, wenn wir nur noch eine Stunde in einem so gekennzeichneten Geschäfte arbeiteten. Wir erklären: 1) daß unseres Wissens kein Gehülfe hier im Geschäft nur um einen Heller zu kurz gekommen ist; daß vielmehr manche unserer Collegen dem Geschäft theilweise noch erhebliche, theilweise noch kleinere Summen schulden; 2) daß wir uns über die Behandlung nicht beklagen können, daß vielmehr dieselbe ordentlichen Gehülfen gegenüber auch eine ordentliche ist; 3) daß die Menschen, welche sich über inhumane Behandlung beklagen, allein Schuld daran sind, und daß speciell die vermuthlichen Elberfelder Correspondenten, wie sie jetzt ja am treffendsten selbst zeigen, keine gute Behandlung werth waren, daß bei ihnen vielmehr die thatsächliche Anwendung des alten Sprüchworts: „Wie der Mann, so brät man die Wurst“, sich zeigen mußte. Ferner ist es ehrlich und einem braven Buchdrucker angemessen, wenn er bei solchen ungemessenen Anklagen frei und offen seinen Namen unter den betreffenden Artikel setzt, und sich nicht feige hinter einem dreieckigen Correspondenzzeichen verbirgt. Wäre das geschehen, so hätten wir Veranlassung genommen, die verleumderischen Herren noch besonders zu beleuchten. Die Gehülfen der Buchdruckerei von H. Wolf & Co.: Fr. Buschmeyer. J. Hinkelmann. R. Rademann. Karl Steinberg.

□ **Hannover**, Anfangs Juli. Da unsere Stadt in der letzten Zeit wenig von sich hören ließ, dürfte ein Lebenszeichen am Platze sein, zumal wir von theilweise recht Erfreulichem, dem Johannisfest, berichten können, welches einerseits Interesse dadurch gewonnen, daß es 1) der 425. Erinnerungstag der Kunst war, 2) Hannover das 25jährige Bestehen der Separat-Invaliden-Kasse feiern konnte. Auf Anregung des zeitigen Kassenvorstehers, Hrn. Riemschneider, war vor fast einem halben Jahre ein Comité, welches aus der ganzen Buchdruckerschaft Hannovers gewählt war, zusammengetreten, um ein würdiges Fest vorzubereiten. Wöchentliche Steuern wurden eingeführt, und fast sämmtliche Principale stellten Geldmittel zur Verfügung. Bedauerlich war es, daß der Gutenbergverein auf Anregung des Vorstandes ein vierzehn Tage vor dem Johannisfeste hier abgehaltenes Arbeiter-Gesangsfest zu einer Vereinsangelegenheit machte, indem hierdurch Mancher zur Theilnahme an einem Feste, wie auch zu Geldausgaben verleitet wurde, und dann nachher von einer Feier wegblieb, bei welcher ohne sehr triftigen Grund kein Buchdrucker fehlen sollte. Der Gutenberg-Gesangverein lehnte denn auch seine Mitwirkung im gesanglichen Theile des Festes ab, und der Vorstand des Gutenbergvereins glänzte bis auf ein Mitglied (wenn wir nicht sehr irren) durch seine Abwesenheit. Wir wollen diesen Satz nicht weiter fortführen, wir müßten sonst noch andere Personen nennen, die sämmt-

lich hätten erscheinen sollen, um die hier leider so sehr gelockerten Bande der Eintracht wieder fest knüpfen zu helfen; wir zweifeln wenigstens nicht, daß diese Feier der geeignetste Zeitpunkt gewesen wäre. — Hat doch die jüngste Vergangenheit uns erst wieder handgreiflich die Lehre gegeben, wie nothwendig die Eintracht unter uns ist; müssen wir nicht alle Sonderinteressen bei Seite legen, um Alle um eine Fahne zu vereinigen, damit der Laue warm, der Wankelmüthige stark gemacht werde? Mögen die rechten Männer sich sehr bald finden, die es verstehen, Alle unter einen Hort zu versammeln. — Doch nun zum Feste selbst. In dem schönen Locale des „Tivoli", ausgeschmückt mit Emblemen, Transparenten, Bannern und Fahnen der Kunst, wie auch die deutsche Fahne nicht fehlte, hatten sich circa 350 Festtheilnehmer, worunter ein herrlicher Damenflor, wie auch mehrere Principale, eingefunden. Eingeleitet wurde die Feier durch die Ouvertüre zu „Nebukadnezar", und kaum waren die letzten Accorde verklungen, so rollte der Vorhang einer kleinen Bühne in die Höhe, welche uns die Statue Gutenberg's in Lebensgröße, von schönen Gewächsen umgeben, zeigte. Die Statue, wie zwei große Tafeln, deren eine die Erfindung der Buchdruckerkunst feierte, die andere an die Stiftung der Invalidenkasse erinnerte, waren von Hrn. Factor Knoch meisterhaft ausgeführt. Der erste Eindruck, den diese sogenannte Enthüllung machte, war wirklich groß. Es folgte sodann der „Tag des Herrn", vorgetragen vom Buchdruckergesangverein, unter der Direction des vielgekannten, liebenswürdigen Collegen Nonne, dann ein Prolog von Hrn. Wegener. Nach einem Chorliede von demselben Verein folgte die Festrede von Hrn. Voß. Derselbe pries die Stiftung der Invalidenkasse als eine Frucht der Einigkeit, und ermahnte alle Buchdrucker zur Eintracht, wenn sie große Ziele erstreben wollten. Möchte mancher Sünder gegen die Einigkeit diese Worte gehört haben, um sie gehörig zu beherzigen! Nach einem abermaligen Chorliede hielt der Pastor Senior Bödeker; wie er auch vor 25 Jahren bei der Fahnenweihe gethan, die Weihrede, und rief dem Lenker der Welten ein Hosiannah, daß er in Gutenberg einen Mann gesandt, dessen Erfindung der Menschheit die größten Dienste geleistet habe; er stellte im Verlaufe seiner ebenso geistvollen wie spannenden Rede Gutenberg neben die größten Männer des Alten wie Neuen Testaments. Auf seine Aufforderung erhob sich die ganze Festgenossenschaft und sang zwei Verse des schönen Chorals „Nun danket alle Gott". Die erste Abtheilung schloß mit Beethoven's „Die Ehre Gottes", welcher Chor vom vorgenannten Verein sehr gut executirt wurde. Die Stimmung der Gesellschaft war durch die Feier eine so gehobene, daß das Andenken an die schöne Stunde gewiß noch lange in ihr fortdauern wird. — Die zweite Abtheilung hatte einen mehr concertähnlichen Charakter. Den Reigen eröffnete ein Solo-Quartett, es folgte ein Solo für Violoncell mit Orchesterbegleitung, dann eine Declamation des in Leipzig gewiß noch in gutem Andenken stehenden Hofschauspielers Hrn. Pohle, dann nochmals ein Solo-Quartett und ein Chorgesang schloß dann diesen Theil. Irgend einer Piece hinsichtlich trefflicher Ausführung den Vorzug zu geben, möchte schwer halten. Sie alle stimmten die Versammlung zu wahrhafter Begeisterung. Nicht minder ausgezeichnet war die Declamation des Hrn. Pohle; Verständniß seiner Aufgabe, herrliches Organ wie würdevoller Vortrag bekundeten den Meister. — Dem Comité müssen wir unsern Dank sagen, daß es solche Kräfte für diesen Abend gewonnen hatte, da beide so sehr zur Verherrlichung des Festes beitrugen; ebenfalls gebührt dem Buchdruckergesangverein der beste Dank, den eine lange vorher beschlossene Sängerfahrt nicht abhielt, seine Kräfte dem Feste zu leihen. — Ein durch Reden und Lieder gewürztes Mahl vereinigte sämmtliche Festtheilnehmer, und ein Ball hielt die Gesellschaft bis fast 6 Uhr Morgens zusammen. Nach dem Urtheil Aller, die wir gehört, ist eine gleichartige Johannisfeier von den Buchdruckern in Hannover noch nicht abgehalten worden, und allgemein ist der Wunsch nach jährlicher Wiederholung. Wir sagen zu diesem letzteren: Amen! und knüpfen daran die Hoffnung, daß die Buchdrucker Hannovers im nächsten Jahre „ein einig Volk im Handeln und Vollbringen" sein mögen.

* **London**, 15. Juli. Ueber den weitern Verlauf der hiesigen Schriftgießerstrike theilen wir mit, daß bis heute die bei Caslon & Co. ausgetretenen Leute die Arbeit noch nicht aufgenommen haben. Obwohl sich genannte Firma vorzüglich nach Deutschland Arbeiter suchend gewandt hatte, steht ihr Geschäft noch immer ziemlich leer, während die Feiernden von den hiesigen Unions bereits 105 Pfd. St. an Unterstützungen erhielten. Wir halten es für überflüssig, unsere deutschen Collegen auf ihre Pflicht uns gegenüber aufmerksam zu machen, indem wir hoffen, daß man auch fernerhin durch Einstellung des „Londonbesuches" uns unterstützen wird.

† **München.** Zu den vielen Johannisfestberichten müssen wir auch unsern Theil beisteuern, um so mehr, als das Fest eine Lebensfrage geworden ist, und unsere auswärtigen Collegen der Aufklärung über hiesige Collegialität bedürfen. Da man die bisherigen Gutenbergfeste in zwei Vereinen feierte, so wurde durch Circular ein allgemeines Verbrüderungsfest angeregt. Sämmtliche Mitglieder der „Typographia", ein Theil des Gesangvereins Gutenberg und viele bei keinem Vereine betheiligten Buchdrucker unterschrieben sich, ohne daß es dem Ausschusse des Gutenbergvereins einfiel, von einem separaten Feste für ihren Verein abzustehen; er wollte den Erisapfel aufs Neue unter die hiesigen Collegen werfen. Das Fest war, dank der anerkennenswerthen Aufopferung unseres Collegen Dellinger, der den musikalischen Theil arrangirte und eine Gutenberghymne dichtete und componirte, ein schönes und würdiges. Die großen Localitäten des Glasgartens konnten die Festgäste kaum fassen, unter welchen auch eine Deputation aus dem naheliegenden Freising anwesend war. Reden, Gesang, Declamationen und Musik füllten den Nachmittag äußerst angenehm aus, und der Festball hielt die Collegen bis zum frühen Morgen im fröhlichen Beisammensein. Durch die ganze Feier gab sich ein Drang nach Einigung kund, der durch passende Reden seinen Ausdruck fand. Leider gab sich das Fest-Comité vergeblich alle Mühe, den Gesangverein Gutenberg zur Theilnahme an dem Feste zu bewegen; er scheiterte an dem Eigenwillen des Ausschusses. Bei einer persönlichen Besprechung der beiden Vereins-Vorstände hob der des Gutenberg-Vereins hervor, daß es nur ein Hinderniß gäbe: „Sie hätten schon das Local für das Fest, und der Contract sei nicht mehr rückgängig zu machen." Das geschah in Gegenwart von sechs Collegen. Wir bezweifeln wohl nicht ohne Grund, daß viele Mitglieder des letztern Vereins mit dieser Handlungsweise nicht einverstanden waren. Auffallend war ferner die Nichtbetheiligung derjenigen Collegen, die immer das Wohl der hiesigen Kunstjünger im Munde und bei jeder Versammlung das große Wort führen. Ihre Passivität hat natürlich gehörige Würdigung gefunden. Es ist freilich ein großer Unterschied zwischen Wort und That. Wir übergeben vorstehende Facta dem Urtheile unserer Collegen; mag ein allgemeines Zusammenwirken daraus hervorgehen.

Prag, 16. Juli. Unsere Zeitungsherausgeber haben sich dahin geeinigt, die Montags-Frühblätter in Montags-Abendblätter zu verwandeln, um so den Setzern freien Sonntag zu sichern.

⊙ **Schwerin**, 6. Juli. Seit dem 1. Juni wird auch in den hiesigen Buchdruckereien das 1000 n mit 4½ Schill., Handel und Anzeiger mit 5 Schill. bezahlt; das gewisse Geld wurde auf durchschnittlich 6 Thlr. festgesetzt. — Diese Preisaufbesserung trug wohl hauptsächlich dazu bei, daß die von unserer „Typographia" am Sonnabend, den 24. Juni, in dem reizend gelegenen Ostorf veranstaltete Feier des Johannistages sich einer Betheiligung erfreute, wie Schwerin sie bis jetzt wohl noch nicht kannte. Das Fest begann um 3½ Uhr mit einem gemeinschaftlichen Kaffee im Freien, wonach Spiele, abwechselnd mit Vorträgen des nach der kurzen Zeit seines Bestehens wirklich Vorzügliches leistenden „Typographia-Gesangvereins" und des Trompetercorps der Artillerie, die Gesellschaft in einer so fröhlichen Stimmung erhielten, daß der gegen 8 Uhr ertönende Ruf zur Tafel Manchem noch verfrüht erschien. Unser Vorsitzender Feldtmann leitete dieselbe ein mit einer Ansprache, worin er die Früchte der Pflege des Vereinswesens darlegte, und die Collegen ermahnte, treu zusammenzuhalten und dahin zu wirken, daß bei der nächsten Feier auch nicht Einer der Collegen in unserem Kreise fehle, und schloß mit einem Hoch auf die Kunst und unsere „Typographia". Nachdem College Kastner den Aufschwung der Buchdruckerkunst im Allgemeinen und unsere verbesserten Verhältnisse im Speciellen besprochen, auch in warmen Worten der Principale gedacht, welche so bereitwillig unsere nachgesuchte Preisaufbesserung gewährten, brachte Hr. Hofschauspieler Beckmann in längerer scherzhafter Rede den Damen, Hr. Dr. Rülf der „Typographia" und besonders den Sängern derselben einen Toast. Wie man aber gewöhnlich das Beste bis zum Schluß aufbewahrt, so auch hier. College Beerbaum brachte den Männern, welche so brav und tapfer für uns gestritten und gelitten, unseren Leipzigern, einen Toast, in den die Gesellschaft mit donnernden Hochs einfiel. Wohl Mancher mußte in seiner Freude der Standhaften gedacht haben, denn als diesem Gedanken Worte verliehen, war es, als ob ein neues Feuer in die Versammelten gefahren; Alles flog von den Sitzen, jeder wollte mit dem und jenem extra ein Glas auf das Wohl dieser Helden trinken, und selbst sonst weniger Empfänglichen sah man es an, daß ihnen bei diesem Jubel das Herz wärmer wurde. — Die Tafel währte bis gegen 11 Uhr, wo die Gesellschaft sich in den mit der Gutenbergbüste, Bannern und Guirlanden einfach, aber geschmackvoll decorirten Saal begab und mit Tanz, an dem auch die Herren Principale, Dr. Sandmeyer und Dr. Bärensprung, theilnahmen, bis zum hellen Morgen vergnügte.

⊙ **Wien**, 15. Juli. In der hiesigen Staatsdruckerei ist bereits seit länger als einem Jahr ein bedeutender Arbeitsmangel fühlbar, der sich bis zum heutigen Tage schon so gesteigert hat, daß die Zahl des Personals, wenigstens das der Setzer, gegenwärtig nur noch ungefähr die kleinere Hälfte von früher betragen dürfte, und sogar von dieser wiederum die Hälfte sehr gut hinreichte, die vorkommenden Arbeiten zu bestreiten. Dabei ist es wohl der Erwähnung werth, daß seit ungefähr einem Jahre schon Donnerstag Vormittags eingeschrieben werden muß, während erst Sonnabends Nachmittags ausgezahlt wird. Es ist leicht erklärlich, daß bei solchem Arbeitsmangel und den sehr gedrückten Preisen, sowie bei der Einrichtung, keinen Arbeiter für die Zeit, in der er nicht beschäftigt werden kann, zu entschädigen (was nur noch in einigen, sich keines besonderen Rufes erfreuenden Privatdruckereien Sitte ist), Wochenrechnungen mit 4—5 Fl. die gewöhnlichsten sind, ja sogar mitunter Vacats vorkommen. Bei so bewandten Umständen ist es nun auch den Factoren unmöglich gemacht, bei Nacht arbeiten zu lassen, was früher ein von ihnen beliebtes Mittel zu einem Nebenverdienste war, selbst wenn eine Dringlichkeit der Arbeit nicht vorlag. Nur die Berichte der Reichsrathssitzungen müssen noch immer des Nachts gesetzt werden, welche von jeher einer bestimmten Abtheilung zugewiesen waren, und nur ausnahmsweise Setzer aus anderen Abtheilungen dazu benöthigt wurden. Dabei war früher selbstverständlich nur der Factor der erwähnten Abtheilung*) des Nachts anwesend. Die übrigen Factore, mit Ausnahme eines einzigen, waren nun bestrebt, sich bei diesen Nachtarbeiten zu betheiligen, was ihnen auch bereits gelungen ist, und es sind jetzt immer wenigstens zwei, häufig auch drei Factore dabei anwesend, wenn auch nur einige ihrer Setzer dabei beschäftigt werden können. Außerdem sind noch drei Correctoren je mit einem Aufpasser zugegen, und noch ein Aufpasser für den Factor dieser Abtheilung, welcher die zweite Correctur liest. Nun ist es aber nicht selten der Fall, daß der Bericht einer Sitzung blos zwei Bogen stark wird, und rechnet man die Zahlung für drei Factore, drei Correctoren und vier Aufpasser, so beträgt dieselbe noch mehr oder wenigstens ebenso viel als der Satz. — Das Vorgehen gegen Arbeiter, die in dieser Anstalt ergraut sind, und jetzt nicht mehr so viel als früher zu leisten im Stande sind, verdient den strengsten Tadel. Nicht nur, daß man ihren Wochenlohn um mehrere Gulden reducirte, bedeutet man Einzelnen derselben sogar, auf unbestimmte Zeit zu Hause zu bleiben, bis sich die Arbeit wieder gemehrt. Diese, ohnehin durch den geringen Lohn nur vor der äußersten Noth geschützt, sehen sich nun genöthigt, sich krank zu melden, um nicht zum Bettelstabe greifen zu müssen, und fallen nun der Krankenkasse, also indirect auch sämmtlichen Collegen zur Last. Dabei verdient noch besonders hervorgehoben zu werden, daß diese Anstalt den Beitrag für ihr Personal zum Invalidenfond noch gegenwärtig schuldet; trotzdem ermangelt man nicht, den vom Personal Erkrankten, die im Spitale verpflegt werden, Anweisungen auf die Krankenkasse auszustellen. — Wir sehen uns noch ferner veranlaßt, die Handlungsweise eines Factors zu kennzeichnen, der es nicht nur in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit verstanden hat, sich die besondere Gunst des Hrn. Obersactors zu erwerben, sondern auch sich beim Personale verhaßt zu machen. In der Abtheilung desselben, in der früher ca. 25 Setzer mit 3—4 Lehrlingen beschäftigt waren, befinden sich jetzt noch 15 Setzer, dagegen aber 12 Lehrlinge. Obwohl man von den letzteren sagen muß, daß sie fast durchgängig nicht die geringste Bildung besitzen, so würde doch Jedermann staunen über die Benennungen, wie „... vieh, blödsinniger Aff'" u. dgl. m., welche dieser Herr Factor, der sich auf seine Bildung so viel zu Gute thut, den Lehrlingen nicht selten beilegt. Wie er das materielle Interesse seiner Setzer sowie das der Anstalt vertritt, ist leicht mit einem einzigen Falle hinreichend zu beweisen. Während er fast keine Arbeit tarifmäßig berechnen läßt (denn es ist ohnehin daselbst Gebrauch, einen willkürlichen Preis auf die Arbeit ersichtlich zu machen), und sogar die schwierigsten Tabellen tief unter dem Tarife gezahlt werden, so macht er doch auch besondere Ausnahmen bei solchen, die aus gewissen Gründen seine Gunst genießen. So wurden z. B. Tabellen zu einem sehr umfangreichen Werke, von denen die Köpfe und auch manches Uebrige, sowie sämmtliche Linien, so lange sie brauchbar waren, stets wieder benutzt werden konnten und daher neue zu schneiden nicht nothwendig, folglich auch diese Tabellen nur als schwere Mutationen anzusehen waren, einem seiner Günstlinge durchgängig als doppelter Satz gezahlt, was Letzteren in den Stand setzte, wenigstens ein Jahr hindurch Wochenrechnungen von durchschnittlich 15 Fl. und darüber zu machen, und am Schlusse des Werkes sich noch ein Plus von 60 Fl. zu seinen Gunsten herausstellte, während fast alle übrigen berechnenden Setzer dieser Abtheilung bei mageren Rechnungen noch mit Sauerkraut zu kämpfen haben, ja einer derselben, der bereits 16 Jahre daselbst in Condition steht, trotz eines ihm zugetheilten Lehrlings, einmal genöthigt war, ein Bacat zu machen. Auch läßt es sich dieser Herr Factor bei dem herrschenden Arbeitsmangel sehr angelegen sein, anderen Factoren Arbeiten wegzufischen. Die Zustände im Letternmagazin und bei den Maschinen, sowie noch manches andere zu belenchten, verlohnte sich noch der Mühe, doch sind wir unserer unerquicklichen Arbeit, bei der wir uns ohnehin so kurz als möglich faßten, herzlich müde, und wir wollen schließlich nur noch den Wunsch aussprechen, daß der Herr Vicedirector die Arbeiterabtheilungen von Zeit zu Zeit besuchen möge, um sich sowohl das Vertrauen des Personals zu erwerben, als auch um sich nähere Kenntniß über Alles zu verschaffen, was gewiß für ihn selbst von nicht geringem Nutzen sein würde, und er sich mit eigenen Augen überzeugen könnte, ob die Factorie wirklich durchgehends aus ehrenhaften und berufstreuen Männern besteht.

* **Leipzig**, 18. Juli. Zu besserm Verständniß unseres in Nr. 28 gebrachten Referats über das Gutachten des Hrn. Dr. Heym in unserer Kassenangelegenheit, theilen wir letzteres unseren Lesern wörtlich mit, indem wir damit nicht nur allen Buchdruckerkassen einen Wink über

*) Wir halten es für unsere Pflicht, diesen Factor als eine rühmliche Ausnahme von den übrigen hervorzuheben, denn er hat, so viel uns bekannt, während seiner langjährigen Wirksamkeit noch nie einem Setzer Veranlassung zu einer gegründeten Beschwerde gegeben, sowie er sich ebenfalls nicht zu Preisherabdrückung gebrauchen ließ, vielmehr stets bestrebt war, das Interesse seiner Arbeiter so gut wie das der Anstalt zu wahren, welch' ersteres nur leider nicht immer in seiner Macht stand.

ihren wirklichen Werth zu geben glauben, sondern vielleicht auch dazu beizutragen hoffen, daß unsere Kassenstreitigkeiten endlich einmal zu einem befriedigenden Abschlusse geführt werden. Jeder wird aus dem unparteiischen Aktenstücke die Ueberzeugung schöpfen müssen, daß es die höchste Zeit ist, die jetzt gespaltenen Kräfte wieder, alle Engherzigkeit bei Seite lassend, zu vereinen, will man nicht anders sich mit der Verantwortung für das hunderte von Familien erwartende Elend belasten. Dasselbe lautet:

„Die Buchdrucker- und Schriftsetzergehülfen haben mich, den Unterzeichneten, aufgefordert, über die von ihnen zu begründende Kranken-, Invaliden- und Witwenkasse, soweit es das Finanzielle betrifft, ein Gutachten abzugeben. Dies geschieht hierdurch im Nachfolgenden:

Der Verein verspricht seinen Mitgliedern folgende Leistungen:

1) ein Krankengeld von 2 Thlrn. wöchentlich;

2) eine Invalidenpension, deren Höhe sich nach der Länge der Mitgliedschaft richtet, und zwar:

mit vollendetem	10.	Steuerjahre	—	Thlr.	15	Ngr.	wöchentl.
„ „	15.	„	—	„	20	„	„
„ „	20.	„	1	„	—	„	„
„ „	25.	„	1	„	5	„	„
„ „	30.	„	1	„	10	„	„
„ „	35.	„	1	„	17½	„	„
„ „	40.	„	1	„	25	„	„

3) eine Witwenpension von 12 Thlrn. jährlich;

4) ein Begräbnißgeld, dessen Höhe sich nach der Länge der Mitgliedschaft richtet, und zwar:

bis zum 5. Steuerjahre 5 Thlr.;
„ „ 10. „ 10 „
„ „ 15. „ 15 „
bei mehr als 15 Steuerjahren 20 Thlr.

Dagegen zahlen die Mitglieder einen Beitrag von 4 Ngr. wöchentlich oder 6 Thlr. 28 Ngr. jährlich.

Bei Errichtung derartiger Kassen kann man von zwei Gesichtspunkten ausgehen. Entweder übernimmt die Kasse eine Garantie für Erfüllung der abgeschlossenen Verträge bis zu ihrem naturgemäßen Ablauf, also auch über den Zeitpunkt hinaus, mit welchem sie zu bestehen aufhört, oder sie leistet diese Garantie nur so lange, als sie besteht. Nach ersterem Grundsatz sind alle Versicherungsgesellschaften und alle ähnlichen Anstalten, die Jedermann offen stehen, gegründet, und um die abgeschlossenen Verträge halten zu können, müssen die zu zahlenden Beiträge zur Absetzung eines genügenden Fonds hinreichen. Der zweite Grundsatz findet Anwendung bei Corporationskassen. Die Beiträge sind hier nur so groß, daß sie den augenblicklichen Bedarf decken, und nur geringen Ueberschuß zur Bildung eines Fonds übrig lassen, der auch nur den Zweck hat, in Zeiten der Noth auszuhelfen, nicht aber Garantie zu leisten für Erfüllung der Verträge bis zu ihrem naturgemäßen Ablauf.

Wenn man also eine Begräbniß-, Kranken-, Invaliden- und Witwenkasse zu errichten beabsichtigt, welche allen Personen ohne Ausnahme offen steht, so muß man die Einrichtung so treffen, daß zu jeder Zeit ein Fond von genügender Höhe vorhanden ist. Dieser Fond müßte so groß sein, daß die Auflösung der Kasse zu jeder Zeit ohne Nachtheil der Betheiligten vorgenommen werden könnte, also so groß, daß die bereits vorhandenen Invaliden und Witwen so viel erhielten, als der Werth ihrer Leibrente betrüge, d. h. als sie bei einer Rentenanstalt einzahlen müßten, um sich eine solche Leibrente zu kaufen; desgleichen jedes noch zahlende Mitglied so viel als nöthig wäre, um die angefangene Versicherung bei einer anderen Anstalt ohne Verlust fortsetzen zu können. Daß dazu Beiträge, wie sie die in Rede stehende Buchdruckerkasse erheben will, nicht ausreichen, sieht wohl Jeder leicht ein, nicht zu gedenken der gänzlichen Vernachlässigung des Alters, welche außerdem sehr bald den Ruin des Instituts herbeiführen müßte.

Ein solches Institut wollen aber die Buchdrucker und Schriftsetzer in Leipzig nicht gründen. Sie wollen vielmehr ihre Kranken, Invaliden und Witwen nur so lange unterstützen, als es eine Corporation der Buchdrucker und Schriftsetzer in Leipzig geben wird. Sollte sich einst das jetzt so zahlreich vertretene Gewerbe von hier wegwenden, oder sollten die Mitglieder der Kasse aus anderen Gründen die Auflösung derselben beschließen und durchführen, so würden namentlich die Invaliden und Witwen das bloße Nachsehen haben, denn die geringen vorhandenen Mittel der Kasse würden nicht hinreichen, ihnen die bisher bezogene Rente bis ans Lebensende zu garantiren.

Ein solches Leben aus der Hand in den Mund zu fristen, wie es der in Rede stehende Verein beabsichtigt, dazu reichen allerdings die geforderten Beiträge hin, lassen auch noch eine Kleinigkeit zur Absetzung eines Fonds übrig. Denn nach den bei ähnlichen Instituten gemachten Erfahrungen, und unter Annahme der obigen Leistungen der Kasse, würde man für das Krankengeld einen Beitrag von 2 Thlrn. jährlich, für die Invalidenpension einen solchen von $2\frac{1}{3}$ Thlr., für die Witwenpension von $2\frac{1}{6}$ Thlr. und für das Begräbnißgeld von $\frac{1}{6}$ Thlr., zusammen von $6\frac{2}{3}$ Thlr. zu zahlen haben, während der Verein 8 Ngr. mehr fordern will. Anfangs wird man sogar noch viel weniger brauchen und einen leidlichen Fond zurückstellen können. Je länger die Kasse aber besteht, um so mehr wird sich die Anzahl der Kranken, Todten, vorzüglich aber der Invaliden und Witwen anhäufen, um so weniger wird daher von den Beiträgen übrig bleiben. Deshalb sind die Betheiligten ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich durch einige tausend Thaler, die sie wohl in einigen Jahren haben werden, nicht blenden lassen, dies, wie viele Leute, die mit Geldwirthschaft wenig zu thun haben, für ein unerschöpfliches Vermögen halten und die Beiträge herabsetzen. Vielleicht wäre es sehr rathsam, in das Statut die Bestimmung aufzunehmen, daß die Kasse nur erst auf Grund eines sachverständigen Gutachtens hin eine Herabsetzung der Beiträge vornehmen darf.

Schließlich halte ich es aber für Pflicht, noch auf etwas anderes aufmerksam zu machen. Die neu zu begründende Kasse ist genau so organisirt, als die ältere bisher bestehende. Was ich also von der neuen Kasse und im Allgemeinen über solche Kassen gesagt habe, gilt von der alten Kasse selbstverständlich auch. Auch diese fristet nur ein Leben aus der Hand in den Mund, und kommt, da ihr factisch mehr als zwei Drittel ihrer Mitglieder entzogen worden sind, voraussichtlich bald in die Lage, ihre Insolvenz erklären zu müssen. Denn ihr Vermögen von noch nicht 30,000 Thlrn. ist viel zu klein, den sichern Untergang aufzuhalten, dafern sie ihre Mitgliederzahl auf den frühern Standpunkt nicht wieder zu bringen vermag. Dies läßt sich leicht nachweisen.

Diese Kasse hat nämlich laut Rechenschaftsbericht ungefähr 50 Invaliden mit durchschnittlich 60 Thlrn. Jahresrente, und ungefähr 150 Witwen mit 12 Thlrn. Jahresrente zu versorgen. Das Durchschnittsalter der Invaliden wird man höchstens zu 60 Jahren annehmen dürfen, in welchem der Kaufwerth einer Leibrente von 60 Thlrn. nahe 600 Thlr., also für alle Invaliden nahe 30,000 Thlr. beträgt. Das Durchschnittsalter der Witwen ist wohl keinesfalls mehr als 55 Jahre, für welches der Kaufwerth einer Leibrente von 12 Thlrn. nahe 150 Thlr., also für alle Witwen nahe 22,500 Thlr. ausmacht. Dies gibt zusammen eine Last von 52,500 Thlrn., welche der Kasse obliegt, während sie in Wirklichkeit nur weniges mehr als die Hälfte davon besitzt. Um also die Invaliden und Witwen, welche alljährlich nahe 4800 Thlr. verbrauchen, zu befriedigen, muß das vorhandene Kapital in sehr erheblicher Weise angegriffen werden, da die Zinsen des Fonds höchstens 1200 Thlr. jährlich betragen, und bei der gegenwärtigen geringen Mitgliederanzahl die Beiträge kaum die Höhe von 2000 Thlrn. erreichen werden. Von dieser Einnahme von zusammen 3200 Thlrn., die sich durch Zuschüsse der Principale und sonstige Einnahmen vielleicht auf 4000 Thlr. steigern dürfte, sollen aber, außer den Invaliden und Witwen, auch noch die Kranken und Todten unterstützt werden, und man erkennt leicht, welche Summen dann alljährlich aus dem Kapitale genommen werden müssen, um diese gesammte nicht unerhebliche Ausgabe zu bestreiten.

Es wäre daher für beide Theile, sowohl die Gehülfen als auch die Principale, eine Sache der höchsten Wichtigkeit, eine Einigung beider Institute wieder herbeizuführen. Der gegenwärtige Zustand wird unzweifelhaft die bitterste Noth vieler Witwen und altersschwachen Greise zur Folge haben, und die größere Verantwortlichkeit hierfür scheint mir auf der Seite der Principale zu liegen. Tritt die unvermeidliche Insolvenz der alten Kasse ein, so ist das nicht blos eine materielle, sondern auch eine moralische Niederlage, welche die Leiter derselben erleiden. Es scheint mir, daß man sich solcher Verantwortlichkeit um jeden Preis entledigen müsse.

Leipzig, den 27. Juni 1865.

Dr. **Heim**,
vereideter Rechnungsverständiger beim Leipziger Bezirksgericht."

Quittung und Dank über eingegangene Gelder.

Darmstadt, $^{4}/_{5}$., K. Gr.: 30 Fl. Frankfurt a. M., $^{10}/_{7}$., J. Str.: 16 Thlr. London, $^{11}/_{7}$., J. H.: 18 Thlr. 10 Ngr. Stettin, $^{12}/_{7}$., F. H.: 2 Thlr. 22 Ngr. (bei einer frühern Sendung von 9 Thlrn. muß es ebenfalls heißen F. H. statt P. H.); Köln, O. Sch.: 11 Thlr. 22 Ngr. Augsburg, $^{15}/_{7}$., J. J. W.: 6 Thlr.; Bern, F. H. K.: 53 Thlr. 27 Ngr.

Gestorben.

Greifswald. Am 5. Juli starb im hiesigen Universitäts-Krankenhause der Setzer Karl Hollien aus Bützow in Mecklenburg. Derselbe conditionirte in Anclam, und hatte bei Gelegenheit eines Balles das Unglück, daß er aus Versehen aus dem zweiten Stocke des Restaurationslocals stürzte. Rückenmarks-Erschütterung brachte ihn zu seinem frühen Ende. — Leicht sei ihm die Erde!

Briefkasten.

Herren H—k in München, W. in Mannheim, X in Barmen: Nächste Nr. Coll. Gruß! — Hrn. L. in Berlin: Besten Dank; fahren Sie fort. — Hrn L. H. in W—n: Nächste Nr. Weiteres willkommen. Fr. Gruß. —]: Leider zu spät für vorliegendes Blatt eingegangen. — Hrn. W. in London: Deutschen Gruß. — Hrn. W. in Würzburg: Bis Schluß der Nr. ist das Versprochene nicht eingegangen. — Hrn. P. in Schwelm: Ihre Buchhandlung hat zu spät bestellt — Hrn. H—n in Dresden: Ein fröhliches Fest!

Anzeigen.

Ein Schweizerdegen

kann sofort dauernde Stelle finden in der Filialbuchdruckerei von **A. Bagel** in Xanten am Niederrhein. Festes Salair $4\frac{1}{2}$ Thlr. wöchentlich. [280

Ein **Buchdrucker** (Schweizerdegen) sucht möglichst bald eine Stelle. Gef. Offerten bittet man unter Chiffre R. M. Guben poste restante einzusenden. [281

Für einen erfahrenen Drucker, resp. Maschinenmeister, ist unter guten Bedingungen dauernde Condition in der **C. L. Krüger**'schen Buchdruckerei in Dortmund. [282

Ein **Drucker**, welcher an der Maschine Bescheid weiß und am Kasten aushelfen kann, findet bei mir eine **feste** Stelle. Offerten nebst Angabe der Ansprüche erbitte. [283
Jüterbog. **Rudolph Krause.**

Ein **tüchtiger** Maschinenmeister für eine mittlere Buchdruckerei Norddeutschlands wird zum sofortigen Antritt gesucht. Offerten unter Beifügung der Zeugnisse besorgt die Exp. d. „Corresp." unter Chiffre H. ⋕ 1. [284

Ein solider Accidenzdrucker, der in allen Zweigen seines Faches (auch im Farbendruck) Tüchtiges leisten kann, findet in der **Haller**'schen Buchdruckerei in Bern eine gute und dauernde Condition (30—35 Francs wöchentlich). Offerten müssen mit Zeugnissen und wenn möglich mit Druckproben begleitet sein. [285

Ein geübter Stereotypeur für Gyps- und Papier-Manier, womöglich gelernter Schriftsetzer, wird dauernd zu engagiren gesucht. Anmeldungen mit Zeugnissen der Leistung und Aufführung erbitten sich franco
Dresden. **C. C. Meinhold & Söhne.**
286] Kgl. Hofbuchdruckerei.

Ein Maschinenmeister, der im Werk-, und Accidenzdruck, sowie in allen anderen vorkommenden Arbeiten vollkommen bewandert ist, sucht eine Stelle. Derselbe sieht mehr auf humane Behandlung als hohen Gehalt. Gef. Offerten unter Chiffre G. R. bittet man an die Exped. des „Corresp." einzusenden. — Süddeutschland oder Thüringen würde vorgezogen. [287

Ein tüchtiger Maschinenmeister, der auch im Setzen etwas bewandert ist, sucht Umstände halber anderweitig Condition. Gefällige Adressen unter W. F. poste restante Jüterbog. [288

Ein junger, militärfreier Mann (Buchdrucker) sucht Stelle in einer Buchdruckerei, woselbst er neben der Arbeit auch auf dem Bureau Beschäftigung finden kann. Franco-Offerten unter Lit. F. Sch. 102 an Madame **U. Koettlitz**, Ehrenbreitstein bei Koblenz. [289

Freund Alex. Gilge! Wo steckst du? Gib Nachricht deinem Freunde Brudnoch durch den „Corr." [290

Ein polnischer Setzer sucht dauernde Condition, womöglich in Leipzig, Berlin oder Königreich Polen. Frankirte Offerten unter Chiffre B. T. poste restante Rawicz, Provinz Posen. [291

Bernh. Treitschke! Gieb mir schleunigst Nachricht; ich habe dir Wichtiges mitzutheilen!
292] **Johannes Kurowsky.**

Fortbildungs-Verein.

Freitag, 21. Juli, Abends 8 Uhr, Vereinsversammlung im **Colosseum.**

Sonnabend, von 8—10 Uhr, ist die **Bibliothek,** und Sonntag, von 10—12 Uhr, der **Lese-Cirkel** im Vereins-Local eröffnet.

Montag, 24. Juli, Abends 8 Uhr, Vorstands-Sitzung im Vereinslocal.

Unterrichtsstunden.

Montag: 8 Uhr Französisch: Hr. Gros-Claude.
Dienstag: $\frac{1}{4}$8 Uhr Hebräisch, $\frac{1}{4}$9 Uhr Lateinisch: Hr. Dr. Gretschel; 8 Uhr Englisch: Hr. Richter.
Mittwoch: $\frac{1}{4}$8 Uhr Griechisch: Hr. Dr. Gretschel.
Donnerstag: $\frac{1}{4}$8 Uhr Stenographie: Hr. Ackermann.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Karl Heinke in Leipzig. — Selbstverlag des Herausgebers. — Druck von A. M. Colditz in Leipzig.